

Erscheint täglich außer Montags... Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile... Expedition: Beuth-Str. 3.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Str. 2.

Dienstag, den 7. Juli 1891.

Expedition: Beuth-Str. 3.

Zur gegnerischen Programm-Kritik.

Einen erheiternden Eindruck macht die Kritik, welche die bürgerliche Presse, soweit sie bis jetzt uns vorliegt, an dem veröffentlichten Programm...

Dieser erste Theil ist aber der Haupttheil des Programms, insofern er in voller Schärfe die Anschauungen der Partei über die bürgerliche Gesellschaft...

Damit ist das eigentliche Ziel des Sozialismus ausgesprochen, und so kann es in der That, wie schon gesagt, nur einen erheiternden Eindruck machen...

Die bürgerliche Presse übersteht offenbar absichtlich in ihrer Kritik, wie in dem Programm der von ihr vertretenen Gesellschaft das Ende gewissagt und ihr die Unfähigkeit zugesprochen wird...

Versuch, diese Sätze als unrichtig nachzuweisen und giebt damit ihre Richtigkeit zu.

Der zweite Theil des Programms ist derjenige Theil, mit dem sich die praktische Agitation, soweit sie über die prinzipielle Aufklärung der Massen hinaus geht, zu beschäftigen hat.

Die „Vossische Zeitung“ sagt in ihrer Kritik, unter den Forderungen seien viele, die auch die bürgerlich-radikalen Parteien stellten und die in einzelnen Staaten auch schon theilweise verwirklicht seien...

Heute ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, welche die volle politische Gleichberechtigung auf ihrer Fahne hat, und sie fordert und verlangt dieselbe...

neue Ordnung zu gründen. Die Partei geht also in ihren Programmforderungen durchaus logisch zu Werke und es ist nur die bürgerliche Bornirtheit, die in dem Streben, sich selbst zu täuschen, das nicht sehen will.

Politische Uebersicht.

Berlin, 6. Juli.

Die Stille auf politischem Gebiet ist so auffallend, daß sie, trotz der Hundstagshitze, zum Nachdenken auffordert. Wie erklärt sich diese Stille? Alle brennenden und nicht brennenden Fragen, welche die Welt bis vor Kurzem beschäftigten und aufregten...

Wie dem nun sei — an brennenden Fragen fehlt's nicht. Und doch erfreut sich die Welt augenblicklich erquickender Ruhe. Woher kommt das? Wie erklärt sich die Erscheinung?

Nun, wenn wir die Reisenotizen lesen, die jetzt den Hauptinhalt unserer Zeitungen bilden, dann haben wir die Antwort: alle diejenigen Personen, welche die sogenannte „hohe Politik“ machen, d. h. gerade die Politik, die den Völkern Kopfschmerzen bereitet, sind gegenwärtig auf Reisen — in den Bädern, in der Sommerfrische, in England oder Schweden, auf den Alpen — kurz überall anders, als in ihren Kabinetten, von denen aus die Welt „regiert“ und — alarmirt wird.

Angesichts dieser Thatsache, bei der wir nicht länger verweilen wollen, da jeder unserer Leser sie sich leicht näher darstellen und ausmalen kann, müssen wir uns allen Ernstes die Frage vorlegen, ob eine Verlängerung der — Sommerferien für die diplomatische und politische Welt nicht zu erstreben wäre? Womöglich, die Ausdehnung der Sommerferien über das ganze Jahr.

Selbst wenn den Herren Diplomaten und Staats-

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

103

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. Weichel.

Der nächste Morgen sah keinen bayerischen Soldaten mehr auf tyroler Boden. Der Feind war in der Nacht entwichen, still gleich einem Diebe. In den Siegesjubel der Tyroler aber klang die doppelte Freundschaft, daß auch Woralberg die Fremdherrschaft abgeschüttelt und Erzherzog Karl bei Aspern den Kaiser Napoleon geschlagen, den Nimbus seiner Unbesiegbarkeit gestört hatte.

Achtes Kapitel.

Ave Maria! Die Männer und Frauen, die bei dem ersten Durchschritt auf den Wiesen beschäftigt sind, nehmen die Einen die Hute ab, die Andern falten die Hände. Dann schüttern sie die Rechen und wandern ihren Dörfern und Gärten zu, aus deren Schloten blaue Rauchwolken in die Luft sich kräuseln.

deren er in der Hitze des Gefechts nicht geachtet, hatten ihn noch in Jmsbruck zurückgehalten, nachdem die Landwehren heimgesogen waren. Er hatte mit dem Heldebnuthe eines gekämpft, der gegen den Tod völlig gleichgültig ist. Der Gedanke oder Wunsch hatte ihm völlig fern gelegen, durch eine barmherzige Kugel von den Qualen befreit zu werden.

Da gewahrte er jenseits der niedrigen Kirchhofsmauer die große hagere Gestalt seines Bruders und er ging zu ihm. Hannes aber war nicht allein; denn vor ihm auf dem Grabhügel ihrer Mutter saß Stasi. Seitdem sie wieder in St. Vigil sich befand, pflegte sie hier Stunden lang zu sitzen. Hannes war sie suchen gekommen, da sie sich zum Abendessen nicht in der Pfarre eingestellt hatte, und redete ihr freundlich zu, mit ihm nach Hause zu gehen. Eben

erhob sie sich, als Ambros um die Ecke der Kirche bog. Erschrocken machte Hannes ihm ein Zeichen, fern zu bleiben. Er aber rief Stasi bei Namen und eilte auf sie zu. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, das blühend war, wie in den Tagen des Glückes und noch schwebte um ihre Lippen das stille, blöde Lächeln, welches sich zu zeigen pflegte, wenn Hannes mit ihr sprach. Aber es war im Entschwinden begriffen und ihre sanften braunen Augen wurden bei dem Anblicke ihres Mannes starr und starrer.

„Stasi! Stasi!“ rief er mit den Tönen der schmerzlichsten Angst und wollte ihre Hände ergreifen; sie aber streckte dieselben abwehrend gegen ihn aus und wich mit den Anzeichen der Furcht vor ihm zurück. Da rief er, der Wink des Bruders nicht achtend, verzweiflungsvoll: „Stasi, um aller Heiligen willen, erkenne Du mich nicht?“

Ein Zittern überflog Stasi's Körper und über ihre Lippen glitt es wie in tödtlicher Angst:

„Ja — Deine Augen — Du bist der Besucher!“ und mit einem Schrei stieß sie Schutz suchend an die Brust des Pfarrers. In Hannes' Arme floh sie vor Ambros!

Mit dem dumpfen Aufschlagen eines zum Tode Getroffenen brach Ambros bei dem Grabe in die Kniee.

Hannes führte Stasi, die fortwährend wie ein Espenblatt zitterte, hinter der Kirche herum nach Hause, worauf er sofort wieder zu Ambros zurückeilte. Er fand ihn aber nicht mehr. Seitdem er von den heimgekehrten Kämpfern erfahren, daß Ambros am Leben war, hatte er sich der Hoffnung hingegeben, daß bei dem Wiedererscheinen seines Bruders die Bande, welche Stasi's Geister gefangen hielten, sich lockern und lösen würden. Doktor Ostler selbst hatte

männern bedeutende Reisezuschüsse zu bezahlen wären, würden die Völker sich bei einem solchen Arrangement noch gut stehen. —

„Russischer als russisch“ war Fürst Bismarck, nach dem Ausdruck eines russischen Staatsmanns (des Herrn Giers) auf dem Berliner Kongress. So sehr sich der Ex-Kanzler in vielen Punkten geändert hat — der offizielle Dachsbau, in dem er sich so gut verankert hatte, und den er für seine „Dynastie“ so gut eingerichtet zu haben glaubte, sieht natürlich von Außen etwas anders aus als von Innen — so sehr er sich auch sonst in Vielem geändert hat, in diesem Punkt ist er seiner alten Liebe treu geblieben. „Russischer als russisch“ ist er auch heute noch, und daß der deutsche Kaiser jetzt in England herumreist, statt sich die Schönheiten des großen russischen Nationalzuchtthauses anzuschauen — das erfüllt den Friedrichsruher Cincinnatius wider Willen, der in besagtem Nationalzuchtthaus sein höchstes Ideal sieht — vorausgesetzt, daß die Verwalter „gezüchtete“ Millionäre sind —, mit tragikomischem Ingrimm, der sich in grotesken Schimpfereien Luft macht. Apropos — der Klatsch, den die Londoner „Times“ neulich über das würdelose Benehmen des Fürsten Bismarck nach seinem Sturz aufschrieb und den die „Kölnische Zeitung“ sofort für „Erfindung“ erklärte, ist im Wesentlichen wahr und auch längst bekannt — also alter Klatsch. —

**Die Untersuchung gegen Baare.** Die „Kölnische Zeitung“ hatte der bekannten Erklärung des Eisenbahn-Ministers eine Einleitung vorausgeschickt, in welcher sie die Beschuldigungen Fußangel's als „die windigen Behauptungen eines wenig wahrheitsliebenden, untergeordneten ultramontanen Fanatikers“ hinstellt. Herr Fußangel antwortet hierauf mit wichtigen Schlägen und sehr konkreten Thatsachen. Er erinnert daran, daß er ein genaues Verzeichnis der Stempel veröffentlicht hat, welche auf dem „Vochumer Verein“ zu Fälschungszwecken angefertigt sind, und daß der Untersuchungsrichter eine Anzahl von Stempelabdrücken in Blei in Verwahrung hat, sowie ein Arbeitsbuch des „Vochumer Vereins“, in welches eine Reihe von falschen Stempeln mit Kommissionsnummern und Preisangaben eingetragen ist. Zugleich enthält er, daß die Anschuldigungen gegen Baare im Steuerprozeß erst erhoben seien, nachdem schon vorher der Staatsanwaltschaft genaue Mittheilung über die gefälschten Stempel und die Angabe über die Werkstätte, in welcher sie angefertigt und aufbewahrt seien, gemacht waren. Die Voraussetzung, daß sofort Hausdurchsuchung vorgenommen werden würde, hat sich nicht erfüllt, sonst hätte die Staatsanwaltschaft jetzt Dutzende von Stempeln in Besitz, die nun in den Schmelztiegel gewandert sind. Dies veranlaßte Herrn Fußangel und seine Verteidigung, im Steuerprozeß selbst die Anklage wegen der gefälschten Stempel Herrn Baare ins Gesicht zu schleudern.

Bisher ist nur ein Theil der in Vochum wohnenden Zeugen des Herrn Fußangel vernommen worden, von den auswärtig wohnenden aber kein einziger. Von den vernommenen Belastungszeugen ist aber bisher noch kein einziger vereidigt worden. Die Gefahr der Beeinflussung der Zeugen sei im höchsten Grade vorhanden; schon seien verschiedene Versuche daraufhin gemacht, Zeugen maulen zu machen oder zur Auswanderung zu veranlassen. Für Herrn Baare stehe bei diesem Prozesse alles auf dem Spiel und er werde daher auch alles wagen, um nicht zu unterliegen. Wenn der Staatsanwalt es bisher nicht für nothwendig gehalten habe, über Herrn Baare und die hauptsächlich kompromittirten Ingenieure die Untersuchungshaft zu verhängen, so möge man wenigstens die wichtigsten Zeugen vereidigen. Den Eisenbahn-Minister fordert Herr Fußangel auf, doch wenigstens feststellen zu lassen, ob die Behauptung Baare's, daß auf den Vochumer Werken Stempel auf Bestellung der Kontrolleure angefertigt seien, begründet sei. Auch ein Moment mehr persönlicher Natur sollte den Minister verpflichten, die Untersuchung gegen Baare mit größter Energie zu betreiben. Herr Baare hat bei der Behauptung, daß eine ganze Reihe deutscher Stahlwerke es mit dem Schienensiden gerade so mache wie er, auch den „Rhönig“ in Laar genannt, an dessen Spitze als Generaldirektor der eigene Bruder des Eisenbahn-Ministers stehe.

auf eine solche Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit hingewiesen und nun war Stasi mit Entsetzen vor Ambros zurückgewichen! Er nahm seinen Hut ab und wuschte sich mit dem Tuche die Stirn, obgleich sie völlig trocken war.

Ambros war nach seinem Schöpf hinausgegangen. Die Stube war leer. Er hing seine Waffen an die Wand, schob sich einen Stuhl an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände. David bog sich unterdessen in dem Gärtchen am Hause die Blumen. Er fuhr fort, sie zu pflegen und seitdem er seine Kutte wieder angelegt hatte, war es ihm bei dieser Beschäftigung, als befände er sich wieder in seinem geliebten Kloster. Der Rosenstock war voll Knospen, deren grüne Hüllen schon hier und dort die rothen Blumenblätter zu sprengen begannen. David betrachtete sie mit Bärtlichkeit und setzte sich dann auf das Bänkehen. Mona, die ihm noch immer die Wirtschaft führte und ihn vollkommen beherrschte, störte ihn aus seiner beschaulichen oder hindämmernden Ruhe. Aufgeregt berichtete sie, daß der Ambros Falkner in der Stube säße. David betrachtete sie eine Weile mit seinen verschwommenen Augen und sagte: „Ja, ich weiß nicht, es hat ja geheißt, daß er wieder kommen würde.“

„Und jetzt ist er da“, rief Mona. „Er hat gar nicht aufgeschaut, wie ich in die Stube gekommen bin. Ihr müßet zu ihm gehen, Vater David. Er wird auch was essen wollen. Fraget ihn das.“

David erhob sich mit einem leisen Seufzer und ging, von dem halbbrüchigen Mädchen gefolgt, in die Stube. „Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte er.

Ambros hob den Kopf und, nachdem er David in dem Ordenskleide erkannt hatte, streckte er ihm die Hand hin und sagte: „Grüß Gott, Ohm.“

Dieser setzte sich ihm gegenüber, steckte die Hände übereinander in die Ärmel seiner Kutte und wogte seinen Kopf stumm hin und her. Mona stieß ihn leise mit dem Ellenbogen an, um ihn an den Ausruf zu erinnern, den sie ihm gegeben hatte. David erinnerte sich auch und sagte: „Ja, ich weiß nicht, Du wirst was essen wollen?“

„Ja, ich hab' Hunger“, murmelte Ambros zerstreut. Mona trug die Ueberreste des Abendessens auf. Sie

Herr Fußangel beleuchtet auch noch das ganze Untersuchungsverfahren gegen Baare ein bloßer Jurist genüge nicht zur Ermittlung; dazu gehöre noch ein sachverständiger, und zugleich unbefangener und energischer Mann.

Wir glauben nicht, daß die Regierung, ohne den schlimmsten Schein auf sich zu laden, sich länger in Schweigen hüllen und sich mit einer bloßen Statistik darüber begnügen darf, wie groß oder klein die Zahl der Unglücksfälle sei, welche als Folge fehlerhafter Schienen angenommen werden könne. Die zahlreichen Eisenbahnunfälle der letzten Zeit sprechen eine mahnende Stimme; jeder Tag bringt uns vielleicht schreckenerregende Enthüllungen, welche die Fußangel'schen noch überbieten. —

**Eisenbahnunfälle** sind jetzt an der Tagesordnung; wieder wird von einem solchen berichtet, den der Berlin-Münchener Sonderzug bei Eggolsheim erlitt. Es ist noch besonders glücklichen Umständen zuzuschreiben, daß der Unfall nicht mehr Menschenleben kostete. Auch hier liegen Nachlässigkeitsfehler vor; nach der einen Nachricht wäre das Geleis in Reparatur gewesen, nach einer anderen trage eine fehlerhafte Weiche die Schuld. Der Fall ist immerhin geeignet, die beschwichtigenden Redensarten des Dr. Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ betreffs des Baare-Falles in ihr Nichts zurückzuführen. Herr Delbrück meinte, daß in den staatlichen Lieferungsverträgen vielerlei ganz unpraktische und zopsmäßige Bestimmungen getroffen seien, daß man sich in der Praxis leicht darüber hinwegsetze. Baare hätte nur nicht sich zu der Bemerkung hinreizen lassen: „Geplante Schienen laufen überall einmal mit“, sondern den Formalitäten und Stempelungen gegenüber nur bemerken müssen: was soll dieser ganze Stempelungs-Schwindel, die Neelität und die Ehre meines Werkes bieten Garantie genug. Nun, diese „Ehre“, dieser Stolz auf die Solidität und Neelität ist schon allein durch die Steuerassäre niedergeworfen und hat gegenüber der Frage des „Profits“ nicht Stich gehalten. Aber, gesetzt den Fall, es wäre dieses nicht geschehen; die „Ehre“ der Firma stünde auf unantastbarer Grundlage — wer bestimmt denn, von welcher Höhe man sich hinwegsetzen dürfe über die Bestimmungen betreffs Lieferung und Annahme, und sie für unpraktisch und zopsmäßig erklären dürfe? Was Herrn Baare Recht ist, ist das nicht einer Betriebsverwaltung billig? Wo der Oberingenieur ein Auge zudrückt, muß es da der Unteringenieur oder der Bauwerkmeister aufthun? Nach den Ausführungen des Herrn Delbrück wären alle Bestimmungen über die zu beobachtende Sorgfalt in das Belieben jedes Einzelnen gestellt. Ob die geflüchteten Schienen des Herrn Baare bloße „Schönheitsfehler“ enthalten, ob die Stempelung eine bloße Formalität sei, ob die Umgehung der gegebenen Vorschriften aus gewinnfächtiger Absicht oder zur Vermeidung unnöthiger Verschleppungen geschehen sei, hier ist die Hinweisung über die Formalität gleich verwerflich, sie untergräbt und stürzt eben das ganze System der Zuverlässigkeit, welches allein die Sicherheit des Bahnverkehrs garantiert. Ob dem einzelnen, ermüdeten und überarbeiteten Weichensteller oder Lokomotivführer wegen eines Vergehens strenge Strafe trifft, erhöht das Gefühl der Sicherheit des Publikums nicht und noch weniger befriedigt es das Gerechtigkeitsgefühl, so lange man auch nur die geringste „Koulanz“ — in deutscher Sprache würden wir ein dickeres Wort brauchen — in den höheren Regionen äbt. —

**Die Unabhängigen.** In einer bayrischen Stadt ward ein Sozialdemokrat zufällig und unfreiwillig Zuhörer bei dem vertraulichen Bericht, den der Delegirte zu dem nationalliberalen Parteitag in Berlin nach seiner Rückkehr erstattete. Aus dem langen und nichtsjagenden nationalliberalen Geschwätz des Delegirten seien die wenigen Thatsachen, die er berichtet, kurz hervorgehoben:

1. habe ein Prozent der Partei eine „Partei Bismarck sans phrase“ bilden wollen;
2. habe ein Prozent der Partei — „leider darunter die bedeutendsten Männer“, also die Bennigsen, Hammacher u. s. w. — mit fliegenden Fahnen zur neuen Regierung übergehen wollen;
3. habe die ungeheure Mehrheit der Partei beschlossen, keinem dieser beiden Vorschläge zu folgen, sondern

hatte Furcht vor Ambros; aber sie konnte die Augen nicht von ihm wenden. Er sah so unheimlich und unglücklich zugleich aus. Ambros fing einen ihrer Blicke auf und frug David, wer sie wäre? „Das ist Schullehrers Mona“, versetzte dieser. Da wurde sie roth, lief aus der Stube und kam nicht wieder.

Ambros aß einige Bissen; dann schob er den Teller fort und stützte den Kopf auf den Arm.

„Ja, sie hat die arme Stasi in ihrer schweren Krankheit recht schafften gewartet“, unterbrach David nach einer langen, langen Weile das Schweigen. Wieder nach einer Weile murmelte Ambros: „Ich hab' sie gesehen, Ohm.“

David ächzte. Ambros wusch sich einigemal über die Stirne und nach einigen Sekunden sagte er: „Erzähl mir von ihrer Krankheit, Ohm!“

Es war mittlerweile ganz finster geworden. David ächzte abermals, schüttelte seinen großen Kopf und versuchte zu berichten.

Ambros unterbrach ihn mit keinem Worte.

„Und seitdem suchst sie allerwärts ihr Kind und glaubt's nicht, daß es bei Gott ist.“ schloß David mit schwankender, kaum verständlicher Stimme. Ambros hatte den Kopf in beide Hände gestützt, um zu verbergen, daß seine Augen naß waren. Nach einiger Zeit schlurste David aus der Stube und begab sich zur Küche, ohne dem Heimgekehrten eine gute Nacht zu wünschen.

Beim Frühstück am nächsten Morgen äußerte er: „Es ist mir lieb, daß Du wieder da bist. Jetzt, wo die gottlosen Bayern zum Land hinausgejagt sind, wird sich unser Kloster auch wieder aufthun und dort will ich meine letzten Tage in Frieden beschließen.“

„Wir reden wohl ein ander Mal davon, wie's auf dem Hof werden soll“, versetzte Ambros, der dem Frühstück mit gutem Appetit zusprach. Die Natur machte ihr Recht geltend. Auch gut geschlafen hatte er, obgleich er sich gesüchelt hatte, sich niederzulegen. Die körperliche Ermüdung hatte die Erinnerungen nicht aufkommen lassen, vor denen ihm unter seinem Dache gegraut.

David ging nach dem Frühstück, mit Mona auf die Halde, die hinter dem Gehöft zum Bärchenwalde sich empor-

„die gewohnte Unabhängigkeit“ zu wahren.

Bei diesen letzten Ausführungen entfernte sich der unfreiwillige Zuhörer, um sich nicht zu verrathen, da ihn ein Nachkampf zu befallen drohte. —

**Die Peitschenhiebe der „Kreuz-Zeitung“** knallen auf dem Rücken der „Vossischen Zeitung.“ Die feige Art, mit der sie sich eines semitischen Redakteurs entledigte, läßt die „Kreuz-Zeitung“ frohlocken: „Haben wir nicht Recht gehabt, wenn wir früher sagten, der Antisemitismus erstreckte sich bei uns bis tief in die liberalen Kreise hinein?“ Die „Kreuz-Zeitung“ konstatirt, daß das Verfahren der „Vossischen Zeitung“ von allen Seiten, ob liberaler oder konservativer, gleichmäßig verurtheilt werde, und schüttet dann folgenden Hohnerguß über sie aus:

„Die Voss. Zig.“ hat über den Hof-Prediger Stöcker ihre Schimpfreden und Verhöhnungen wegen seiner Stellung zu den Juden in ganzen Räbeln entleert, obgleich Herr Stöcker niemals gefordert hat, wer einen Juden in seinen Diensten habe, solle ihn dieser seiner Eigenschaft, bez. seines Glaubens wegen entlassen. Wie viele Christen mag es geben, die sich durch die phrasenhaften Tiraden der „Voss. Zig.“ zum Jora gegen Herrn Stöcker — und auch gegen die „Kreuz-Zig.“ — haben reizen lassen! Können diese nun noch zu der Ehrlichkeit und Ueberzeugungstreue des „freisinnigen“ Blattes Vertrauen haben, wenn sie sehen, wie es spricht und wie es handelt? Darum haben wir mit der „Vossischen Zeitung“ wegen der über sie ergahenden Entrüstung nicht das geringste Mitleid, Pharisäer verdienen kein besseres Schicksal. Wenn ein Blatt mit solchem „sittlichen“ Jora über Stöcker redet, und die Quelle des Antisemitismus in niederräthlicher Gesinnung sucht, dann dient als einzige Entschuldigung die bona fides, denn ein irrendes Gewissen ist auch ein Gewissen und eine grundfalsche Stellungnahme wird subjektiv dadurch gerechtfertigt, daß sie der innersten Ueberzeugung entspricht. Wenn aber eine Zeitung selbst so handelt, dann fehlt uns jeder parlamentarische Ausdruck für ihre Dege gegen Männer, die offen das sagen, was sie durch ihre Thaten ausdrücken. Vor der Welt Wasser predigen, aber sich zu Hause an „antisemitischen“ Weinen delectiren — das ist der Gipfel der Verstellungskunst. Sie soll uns jetzt nur einmal wiederkommen, die gute „Vossische“, und über die „unmoralische“ Erscheinung des Antisemitismus jammern, wir werden ihr schon „nach Hause“ leuchten.

Der Liberalismus der „Freisinnigen“ erleidet überall Jasko. Freilich fragen wir auch vergebens, welches Organ vertritt die „Freisinnige Partei.“ Die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter etwa? Nun, die übrigen freisinnigen Blätter verhalten sich gerade diesem Blatt gegenüber sehr wegwerfend. Oder ist es die „Volk's-Zeitung“, deren schmutzige Wäsche der Wehring-Standal so schön aufdeckte? Oder die „ehrbarere“ Tante Voss, die schweigend die Peitschenhiebe einer „Kreuz-Zeitung“ als gerechte Strafe anerkennen muß? Oder wird die „Freisinnige Partei“ durch jene Provinzialblätter vertreten, die im allgemeinen politischen Theil die Korrespondenzen Eugen Richters und anderer freisinniger Koryphäen bringen, im lokalen Theil aber die Geschäfte der Bänkler und Pfaffen besorgen? Als Organ der „Freisinnigen Partei“ kann man höchstens noch das „Berliner Tageblatt“ betrachten, das mit seinem höchsten Gewiltsmus, seiner Sensationslüsternheit und Klatschsucht, seiner in allen Farben schillernden Phrasendrescherei das Leibblatt des liberalen Philisters geworden ist. —

**Vom Kohlenring.** Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge herrscht auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarke andauernde Festigkeit in allen Geschäften mit längerer Lieferungsbaner; die Verkaufs-Vereinigungen seien indessen darüber einig, daß für die augenblicklichen Lieferungen Angebote zu ermäßigten Preisen nicht gemacht werden dürfen. Angesichts der gegenwärtigen Periode des sehr schwachen Kohlenverbrauchs sei eine allgemeine Einschränkung der Förderungen für einige Wochen vereinbart, beziehungsweise bevorstehend.

Damit die Kohlenbarone hinsichtlich des Profites ja nicht zu kurz kommen, muß das Volk die Kohlen im Hochsommer womöglich so theuer bezahlen wie im Winter, und weil die warme Witterung den Kohlenverbrauch beeinträchtigt, muß die Kohlenförderung eingeschränkt werden, damit der Kohlenpreis nicht durch größeres Kohlenangebot sinkt.

Zürwahr, jede beliebige Arbeitergenossenschaft würde sich zur Verwaltung der Kohlenbergwerke besser eignen, als diese Kapitalistengesellschaft. —

hob, um das Heuen zu beginnen. Ambros nahm die Felder und Wiesen in Augenschein. Er fand manches vernachlässigt und die Acker schlecht bestellt. Es hätte viel zu thun gegeben, um die Wirtschaft wieder in Stand und in die Höhe zu bringen; aber es reiste Ambros nicht, Hand anzulegen. Sein Schaffen erschien ihm zwecklos. Er wollte nach Oesterreich gehen und Soldat werden.

Er war eben wieder nach Hause gekommen, als seine Schwester und hinter ihr Hannes in der Stube erschienen. Bise umschlang mit überwallendem Gefühl seinen Hals; voll schwesterlicher Liebe blickte sie ihm in die Augen und Berlen begannen unter einem Lächeln an ihre Wimpern sich zu hängen. Ambros drückte sie kräftig an sich und aus dem Herzen heraus sagte er: „Grüß Gott, Schwester!“ Dem Bruder reichte er stumm die Hand und stumm drückte Hannes sie.

„Wie hab' ich der Mutter Gottes gedankt, daß Du wieder da bist, Brost“, sagte Bise. „Unser Bruder ist noch gestern Abend zu mir gekommen, um es mir zu sagen. Jetzt mein' ich, daß noch alles gut werden wird.“

„Wie kann es noch gut werden?“ fragte Ambros düster.

„Gott wird barmherzig sein“, tröstete Bise. „Er hat Dich in allen den Geschehen beschützt und ich nehm' es für ein gutes Anzeichen von ihm an, daß Du lebendig und gesund vor mir stehst.“

Freilich, ein sehr gutes Anzeichen“, versetzte er bitter. „Sie hat mich für den leidhaftigen Bösen gehalten.“

Darauf darfst Du nichts geben; das ist die Krankheit“, nahm Hannes das Wort. „Du bist zu plötzlich vor ihr erschienen. Hätten wir sie auf das Wiedersehen erst vorbereiten können, wäre die Wirkung wohl eine andere gewesen. Sie ist noch immer aufgeregt und unruhig und ich bitte Dich daher, Dich einzuweilen nicht vor ihr zu zeigen.“

„Du mußt noch ein wenig Geduld haben, Du armer Brost, Du“, sagte Bise.

Ambros schüttelte den Kopf.

„Ihr meint es gut und ich dank' Euch dafür“, antwortete er. „Und ich dank' besonders Dir, Bise, deren

Bei den Gemeinderats-Wahlen in Straßburg i. G. am 4. Juli erzielten unsere Genossen nach einem Wolffschen Telegramm rund 1000 Stimmen, also eine ganz ansehnliche Stimmenzahl. Ueber das sonstige Ergebnis berichtet das Wolffsche Bureau:

Bei den gestrigen Wahlen zum Gemeinderath wurden unter 86 zu wählenden Mitgliedern 27 der bisherigen Vertreter, unter diesen der Bürgermeister Bad, meist mit großer Mehrheit und ohne Gegenkandidaten wiedergewählt. Im dritten, deutschen Bezirk, in welchem vor 5 Jahren sieben altdeutsche Kandidaten glänzend durchdrangen, wurden heute nur fünf sofort gewählt: infolge gänzlicher Uneinigkeit waren die Stimmen auf eine Menge verschiedener Kandidaten vertheilt. In diesem Bezirk, wo unter 8700 Wählern mehr als 2000 Altdeutsche sind, ist also Nachwahl erforderlich. Bei den Gemeindevahlen in Reß wurden nach derselben Quelle 6 Altdeutsche und 10 Einheimische gewählt. 16 Stichwahlen sind erforderlich. Der Bürgermeister Palm ist wiedergewählt. Der Wahlkampf war sehr heftig.

Die Schweiz hat in der Richtung auf wirkliche Demokratisierung einen weiteren Schritt gethan. Der Antrag, in die Bundesverfassung Bestimmungen aufzunehmen, wonach das Volk selbständig Gesetzentwürfe einbringen darf, über welche, wenn sie durch das Referendum die nötige Stimmenzahl erhielten, die gesetzgebenden Behörden zu berathen haben, dieser Antrag ist in der Volksabstimmung am Sonntag mit 168 308 gegen 116 824 Stimmen, bez. von 17 1/2 Kantonen gegen 4 1/2 Kantone angenommen worden. Wie lange werden wir in Deutschland zu warten haben, bis etwas Ähnliches geschaffen wird?

Eine weitere Abstimmung, nämlich die des Kantons Bern, über die Vertheilung desselben am Bau der neuen Eisenbahnlinien mit 10 Millionen Franken, mag gleichfalls hier erwähnt sein. Die Vertheilung wurde mit 26 849 gegen 19 448 Stimmen beschloffen. Unter den projektierten neuen Bahnlängen befindet sich jene, welche durch den Simplon führen soll und deren Kosten mit 1 Million veranschlagt sind, ferner eine von Bern über Neuenburg, Thun, Simmenthal nach Vevey führende Linie.

In einem Wiener Brief der freikonservativen „Schlesischen Zeitung“ über den letzten österreichischen Arbeitertag lesen wir:

Als ein bedeutendes Zeichen der Zeit erscheint das Auftreten eines Bauern auf dem sozialdemokratischen Parteitag, der das Ende der kleinen Grundbesitzer schilderte und die Einbeziehung der ländlichen Bevölkerung in die sozialdemokratische Bewegung mit dem Bemerken befürwortete, daß die Sozialdemokratie berufen sei, die Führerin der Menschheit zu werden. Der Bauernstand galt bisher als das stärkste Bollwerk gegen die sozialistische Döckerei, und der kräftige und unverschuldete Theil des Standes ist es auch; allein die heute mit Steuern überbürdete, tiefverschuldete Mehrheit der Bauernschaft, welche tagtäglich fürchten muß, von Haus und Hof gejagt und proletarisirt zu werden, beurtheilt die sozialistischen Lehren ganz anders. Der niederösterreichische Bauer, der auf dem Sozialistkongress erscheint, um an die Sozialdemokratie einen Appell zu Gunsten seiner gedrückten Standesgenossen zu richten, sollte den herrschenden Klassen die Augen öffnen über die Lage des Bauernstandes. Heute wendet sich der kleine Grundbesitzer an die Sozialdemokratie, morgen thut vielleicht dasselbe der Kleinewerbetreibende. Beide befinden sich so ziemlich in derselben Lage. Der Wiener Antisemitismus ist der Sozialismus des desperaten Kleinbürgerthums, dem wie der verschuldeten Bauernschaft die Gefahr der Enteignung und der Proletarisierung droht.

Hierin ist sehr viel Nichtiges. Namentlich ist auch wahr, was über den Antisemitismus gesagt wird, mit dem die Fortschrittspartei nicht fertig wird, weil sie seinen sozialen Untergrund nicht versteht, der aber der Sozialdemokratie gegenüber, die ihn durchschaut und seinen Schwindel in blauen Dunst auflöst, vollständig waffenlos ist.

Was über die Bauern gesagt ist, das mögen unsere Herrn Agrarier und „Bauernfreunde“ (so sich nennend, weil sie den „Bruder Bauer“ vor Liebe „aufressen“) sich hinter die Ohren schreiben.

Die deutschen Bauern sind genau in derselben

Lage wie die österreichischen. Wer sie ruiniert, das ist der Großgrundbesitzer, und wer allein sie retten kann — freilich nach Preisgebung der individuellen Hergewirtschaft, die das Bauernklein verthut und obendrein durch und durch reaktionär ist, das sind die Sozialdemokraten.

Und in der gleichen Lage sind die Kleinhandwerker, überhaupt das Kleinbürgerthum — in Deutschland wie in Oesterreich. Die kapitalistische Gesellschaft richtet die Kleinbürger und Kleinbauern zu Grunde — und die einzige Rettung der Kleinbauern und Kleinbürger liegt im Sozialismus. Das ist eine Wahrheit, gegen die weder mit Knäpeln noch mit losgelassenen Hufschunden etwas zu machen ist.

Die Klassenjustiz ist in der Republik so heimisch wie in monarchischen Staatswesen. So haben französische Bourgeoisgeschworene in Douai den Genossen Culline zu sechs Jahren Gefängnis und Verlust der „bürgerlichen Ehrenrechte“ auf zehn Jahre und den Genossen Paul Lafargue zu einem Jahr Gefängnis und 100 Frks. Geldbuße verurtheilt, weil sie bei den Ruhestörungen von Journées am 1. Mai die „Hauptagitatoren“ gewesen seien. — Der wirkliche Mörder von Gourmies, Constan, sitzt in Amt und Würden.

Eine dunkle Wolke verdüsterte den Horizont der Diplomatie. Der rumänische Thronfolger sollte die Absicht gehabt haben, eine Ehrenname seiner Mama zu heirathen. Die „Agence roumaine“ bezieht sich, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen: eine solche Absicht, welche sowohl der Verfassung, als der einmüthigen Gesinnung des rumänischen Volkes zuwiderlaufend gewesen wäre, hätte niemals ernstlich bestanden und die hierüber in Umlauf gesetzten Meldungen wären gänzlich erfunden.

Ob das rumänische Volk wirklich so enttäuscht sein würde, wenn seiner zukünftigen Königin „nur“ Bojarenblut in den Adern pulsrte? —

## Gegen die Kornzölle.

Reinickendorf (Kolonie). Am 27. Juni fand hier an der Ziegler Chaussee im Central-Schützenhaus unter Leitung des Grabdenkmal-Fabrikanten A. Hoffmann eine Volksversammlung statt, um gegen die Kornzölle Stellung zu nehmen. Reichstags-Abgeordneter Stadthagen referirte unter lebhaftem Beifall und die Versammlung nahm die bekannte Resolution einstimmig an, ebenso eine im Anschluß an dieselbe vom Referenten verlesene, welche sich noch schärfer ausdrückte. Von den anwesenden Gegnern meldete sich Niemand zum Wort, trotzdem vom Vorstehenden mehrmals aufgefordert und volle Redefreiheit garantiert worden war. Unterem Punkt „Verschiedenes“ wurde eine Lokalkommission gewählt, die aus den Genossen A. Hammer für Reinickendorf, West, Dähling für Dalldorf und Joachim für Zegel besteht. Genosse Kraus empfahl darauf neben dem Abonnement auf den „Vorwärts“ noch das Abonnement auf das Niederbarnimer „Volkblatt“, welches er den Genossen zustellen wird. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das die Anwesenden, worunter auch mehrere Frauen, begeistert einstimmten, wurde die Versammlung geschlossen. Anwesend waren etwa 300 Personen.

Stendal. Am 28. Juni fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“. Nach einem Vortrage des Genossen Berndt wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

Annaberg i. S., 4. Juli. (Verspätet.) Am 16. Juni fand im Restaurant „Himmlich Herr“ eine öffentliche Volksversammlung unter Vorsitz des Genossen R. Burkhart statt, welche von über vierhundert Personen besucht war. Genosse Franz Hoffmann aus Chemnitz referirte über die Kornzölle und die Reichsregierung. Der gediegen gehaltenen Vortrag entsprach den Anforderungen der Versammlung. Die von der Parteileitung vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme. Diese Resolution ist an die Gemeinden Annaberg, Nachholz und Gumnerrsdorf sowie an die königl. sächsische Regierung abgesandt worden.

Celle (14. hannövr. Wahlkreis). Am 18. Juni wurde hier eine außerordentlich gut besuchte Volksversammlung mit der Tagesordnung abgehalten: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“. Das Referat hatte Reichstags-Abgeordneter Birn. Die vom Parteivorstand empfohlene Resolution wurde mit dem Zusatz Beweils einstimmig angenommen.

Wrotterode. Am 28. Juni fand hier eine von ca. 300 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher nach einem Referat des Genossen Hugo aus Schmalkalden die von der Parteileitung vorgeschlagene Protestresolution einstimmig angenommen wurde.

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Johannisthal-Nieder-Schönweide. Mit dem Thema: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ beschäftigte sich am 2. Juli eine im großen Saale der „Borussia-Bräuerei“ tagende Volksversammlung für Männer und Frauen. Stadts. Frh. Jubel-Berlin hatte hierzu das Referat übernommen und erledigte seine Aufgabe in 1 1/2 stündiger Rede zur größten Zufriedenheit der Anwesenden, welche ihm dafür reichen Beifall spendeten. In der Diskussion sprachen nur Gegner der Getreidezölle. Die Protestresolution fand einstimmige Annahme. Desgleichen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Da der jetzige Vertreter Prinz Handberg des Wahlkreises Teltow-Beslow u. s. w. schon von mehreren Volksversammlungen aufgeföhrt worden ist, Verzicht zu erheben über seine Thätigkeit im Reichstage, so macht die heutige Versammlung den Genossen des Kreises den Vorschlag, eine Volksversammlung an einem günstigen Orte einzuberufen und dazu den Reichstags-Abgeordneten Prinz Handberg einzuladen, um daselbst Bericht zu erstatten.“

Es erfolgt auch in dieser Versammlung die Abrechnung über die Maisfeier. Das Resultat ist folgendes:

Einnahme:	Ausgabe:
Eintrittskarten . . . 223,20 M.	161,35 M.
Auktion eines Kaffeebils . . . 23,85 „	
Stoßlaternen u. Festzeitung . . . 20,20 „	
Von e. Unbekannten . . . 50 „	
Summa: 267,75 M.	

Hiervon wurden 60 M. dem Arbeiterverein für Johannisthal und Umgegend, der Rest dem Pres. resp. Parteifonds überwiesen. (Es müssen hiervon jedoch noch die Unkosten einer publizirt

gewesenen, wegen der bekannten Konzeptionsfrage der Brauerei Borussia aber nicht zu Stande gekommenen Volksversammlung gedeckt werden.) Eine Frage, ob es wahr sei, daß einige Brauer aus der Borussia-Brauerei entlassen worden, weil sie Sozialdemokraten sind, wurde vom Referenten und dem Vertrauensmann bejaht. Den Grund hierzu soll das Leben des „Vorwärts“ in der Brauerei gegeben haben. Es konnte hierüber aber nicht weiter diskutiert werden, da kein Vertreter der Brauerei und auch keiner der entlassenen Brauer anwesend war. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Potsdam. Am 2. Juli tagte hier eine öffentliche gut besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für Potsdam und Umgegend. Genosse Brand aus Berlin sprach über die Gewerbeberichte. Er legte in andertthalbstündiger Rede dar, wie das Gesetz zu Stande gekommen, wie die Gewerbe-Schiedsgerichte zusammengesetzt sind und welchen Werth sie für den Arbeiter haben. Die Versammlung bewies durch ihren Beifall, daß sie mit dem Referenten vollständig einverstanden war. Zur Diskussion meldete sich Niemand. Hierauf ließen sich 22 neue Mitglieder aufnehmen. Bei Verschiedenem wurde zunächst der Zeitartikel der „Brandenburger Zeitung“ über die sozialdemokratische Presse zur Besprechung gebracht. Der Referent und mehrere Genossen verurtheilten es scharf, daß immer noch Genossen auf die bürgerlichen Reichsblätter abhimmeln, während es doch Pflicht eines jeden sozialdemokratischen ist, sozialdemokratische Blätter zu lesen, und diese seien für Osthavelland: der „Vorwärts“, die „Berliner Volks-Zeitung“ und als offizielles Organ das „Volkblatt für Ost- und Westhavelland“, die „Brandenburger Zeitung“. Sodann wurde ein Aufruf des Genossen Bräuer-Beiten aus dem „Volkblatt für Ost- und Niederbarnim“ verlesen, worin derselbe im Namen der Ost-Vertrauensleute die Genossen aus Osthavelland auffordert, auf das „Volkblatt für Ost- und Niederbarnim“ zu abonniren. Auf eine Anfrage bei unserem Ost-Vertrauensmann, Genossen Harburg, erklärte derselbe, daß er davon nichts wisse und auch nicht seine Zustimmung dazu geben würde. Die Versammlung brachte ihren Unwillen über ein derartiges eigenmächtiges Vorgehen der Vorkreiser Genossen deutlich zum Ausdruck und nahm zu dieser Sache folgende Resolution an:

„Wir Genossen von Potsdam und Umgegend halten uns strikte an die Beschlüsse des Parteitages zu Potsdam, welcher die „Brandenburger Zeitung“ als offizielles Organ für Ost- und Westhavelland anerkannte, und empfehlen den Vorkreiser Genossen, dasselbe zu thun, weil es im Interesse eines geistlichen Zusammenwirkens absolut notwendig ist. Ueber eventuelle Änderungen kann erst der nächste Parteitag entscheiden.“

Es wurde dann noch beschloffen, unsere Versammlungen in der „Brandenburger Zeitung“ anzuzeigen.

Freienwalde a. d. O. Am 30. Juni, Nachmittags 4 Uhr, fand die Beerdigung unseres so früh dahingerahten Freundes und Genossen Hermann Kerkow zu Schiffmühle statt. Am Sonnabend in aller Frühe Weib und Kinder verlassen, um zur Arbeitsstätte zu eilen, brachte man ihn schon im Laufe des Vormittags, tödtlich verletzt vom Blitzstrahl und getroffen von herabgestürztem Mauerwerk, in seine Wohnung zurück. Mit gebrochenen Gliedmaßen mußte der Arme bis 10 Uhr Abends anhalten. Die Beerdigung an der Beerdigung war eine einge. Dem Juge voran schritt ein Musikkorps. Kurz darauf folgte der von zwei Genossen getragene Kranz des Arbeiter-Bildungsvereins „Julian“ (welchem Verein der Genuante als Mitglied angehört hatte); der Kranz enthielt die Aufschrift: „Unserm Mitkämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht“. Dann folgte der reichbedruckte Sarg, von 12 Genossen getragen. Dem Wunsch der Hinterbliebenen gemäß war kein Prediger am Grabe erschienen; an Stelle dessen hielt Genosse Thierbach aus Berlin die Grabrede. Wie der Verstorbene, führte der Redner aus, müßig für unsere Ideen gekämpft habe, so müßten wir uns an seinem Grabe geloben, für die Ideen, für die er gewirkt, müßig weiter zu kämpfen, um zum Ziele zu gelangen. Einige Trostesworte an die Hinterbliebenen bildeten den Schluß. Nachdem letzte Genosse Wätner im Namen des Arbeiter-Bildungsvereins den Kranz am Grabe nieder, dem Verstorbenen ein Reich wurde ihm die Erde! zurücksend. Leider hatte es der Arbeitgeber seinem Arbeiter gegenüber nicht für nöthig gehalten, ihm die letzte Ehre mit zu erweisen, ja selbst die Mitarbeiter unseres braven Genossen blieben zurück. Jedenfalls ein Beweis, welchen geringen Werth ein Arbeiterleben heutzutage hat.

Düsseldorf, 2. Juli. Die hiesigen Sozialdemokraten haben, da die Wirthe ihre Lokale aus Furcht vor der Polizeibehörde zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht mehr hergeben wollen, im Weichbilde der Stadt ein Grundstück gepachtet, um auf diesem ihre Versammlungen in Zukunft unter freiem Himmel abzuhalten. Der Pachtvertrag ist vorläufig bis zum 1. Januar 1892 abgeschlossen worden. Die erste Versammlung wird am nächsten Sonntag, den 5. d. M., abgehalten werden.

Barmen, 2. Juli. In einer gestern Abend abgehaltenen, von etwa 1200 Personen besuchten Volksversammlung, in der die Reichstags-Abgeordneten Ulrich, Oslenbach und Sarau über die Vorträge beschlossen, wurde beschloffen, den vom 18. bis 25. August in Brüssel stattfindenden internationalen Arbeiterkongress durch den an zweiter Stelle genannten Herren zu bezeichnen.

Celle (14. hannövr. Wahlkreis). Bei der Wahl zum Gewerbegericht sagten in der Klasse der Arbeiter sämtliche (sechs) Kandidaten der Sozialdemokratie.

Frankfurt a. M. Die Auflösung der Diskussionsstunde des sozialdemokratischen Vereins zu Frankfurt war f. z. von der Behörde verweigert worden. Der Leiter derselben hatte dagegen Beschwerde bei dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden eingelegt, welche jedoch zurückgewiesen wurde. Hierauf wurde sodann der Reichstag ergriffen, aber vom Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ebenfalls abgewiesen. Diese Entscheidung stützt sich auf den Grund, weil an den Diskussionsstunden auch Nichtvereins-Mitglieder unbefristet teilnehmen dürfen. Jetzt ist weitere Beschwerde beim Ministerium des Innern in Berlin erhoben.

## Arbeiterbewegung.

Zum Streit der Heizer und Triimmer Bremerhavens äußert sich nun auch die in Geestmünde erscheinende „Vollstimm“ in demselben Sinne wie das Hamburger „Echo“, dessen scharfe Kritik der Lokalkommission in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ abgedruckt worden ist. Die „Vollstimm“ sagt dazu: „In der That ist das Verhalten der Lokalkommission und gegenüber gar nicht zu entschuldigen, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß wir zu jeder Zeit bereit waren, über die Lage der Dinge zu berichten, ohne abzuwarten, bis von jener Seite ein Vorstoß kam. Doch auch abgesehen hiervon ist durch die Unterlassung auch dem Publikum gegenüber arg gefehlt worden. Die ganze hiesige Bevölkerung hat am Mittwoch Abend, nachdem ein tendenziöser Bericht von der Beerdigung des Streiks durch die „Provinzial-Zeitung“ und „Bayer-Zeitung“ in die Öffentlichkeit gedrungen war, die Widerlegung oder Mithilstellung dieser Nachricht erwartet. Wir aber waren nicht in der Lage, diesem berechtigten Verlangen nachzukommen, sondern mußten uns auf die Aussagen einzelner Personen stützen, die allerdings glaubwürdig, aber nicht in der Lage waren, Näheres zu berichten. Wir erklären hiermit öffentlich, daß wir auch heute



## Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

**Dant, 23. Juni.** Unter neuen Kurs. Vor mehreren Wochen schon wurde uns aus Oldenburg mitgeteilt, es sei einigen Wirtchen vom dortigen Komitee die Mitteilung zugegangen, daß sie jede Versammlung oder Zusammenkunft, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, dem Komitee mindestens 24 Stunden vorher anzeigen hätten. Eine gleiche Verordnung ist einem Wirtchen im Paderborner Landgebiet zugegangen und gestern erhielten sie mehrere hiesige Saalbesitzer. Ohne Zweifel handelt es sich um nichts Anderes, als um eine strenge Ueberwachung der Versammlungen und Zusammenkünfte, welche von Sozialdemokraten arrangiert werden. Man wird auch nicht fehlgehen, diese Polizeiverordnung mit dem Erlaß des preussischen Ministers an die Regierungspräsidenten in Betreff der Ueberwachung der sozialdemokratischen Bewegung in Verbindung zu bringen. Ob schon sich die Komitee in dieser Verordnung, wenn wir nicht irren, auf das Gesetz vom 7. Juni 1879, die Errichtung der Komitee, berufen, so finden wir unter den darin festgestellten Befugnissen der Beamten des Großherzoglichen Komitee keine Bestimmung, die klar und deutlich die gedachte Verordnung rechtfertigt, die also ungefähr sagte, daß es zu den Befugnissen des Komitee gehöre, darüber zu wachen, daß Wirtchen, in deren Wirtschafteräumen Versammlungen oder Zusammenkünfte stattfinden, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, diese dem Komitee rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen. Davon steht aber in jenem Gesetze nichts; wir glauben daher, daß man mit dieser Polizeiverordnung das mangelnde Vereins- und Versammlungsgesetz ersetzen will.

**Elsterberg (Sachsen).** Unser Vertrauensmann erhielt folgende Zuschrift:

Da ich mich überzeugt habe, daß es ein schiefes auf die Dauer nicht haltbares Verhältnis ist, wenn ich die Leser-Sammlungen zulasse, während sämtliche benachbarte Amtshauptmannschaften bezw. Stadträte dieselben nicht gestatten, so werde ich von nun an meine Praxis ändern und mich derjenigen meiner Kollegen anschließen.

Ich halte es für richtig, wenn ich dies einem Vertreter der Partei gegenüber, welche das meiste Interesse an dieser Kenderung haben wird, von vornherein ausdrücklich ausspreche. Im Uebrigen bemerke ich, daß ich auch in Zukunft hierbei gleichmäßig verfahren, d. h. unter den verschiedenen politischen Parteien keinen Unterschied machen werde.

Es werden daher Sammlungen, welcher den Zwecken einer politischen oder sozialpolitischen Richtung zu dienen bestimmt sind, nicht auf Genehmigung zu rechnen haben, während ich mir bei Sammlungen zu wohltätigen, kirchlichen oder gemeinnützigen Zwecken die Entschliebung für den einzelnen Fall vorbehalten will.

**Planen, den 11. Juni 1891.**

Amtshauptmann von Wolf.

**Herrn Franz Kohleber, Elsterberg.**

Im Zweifel darüber, ob diesem Schriftstück ein amtlicher oder privater Charakter beizulegen sei, nahm unser Vertrauensmann Rücksicht auf den Amtshauptmann. Derselbe erklärte, daß das Schriftstück einen amtlichen Charakter trage, und der einmal gefasste Beschluß nicht wieder rückgängig zu machen sei, unsere Partei sei auch nicht so arm; durch die Nichtgenehmigung von Sammlungen sollten bloß die herumreisenden Agitatoren getroffen werden, welche von den Sammlungen lebten u. s. w.; es sei nicht angenehm, wenn in den Versammlungen darauf hingewiesen würde, daß die eine Behörde verbiete, was die andere erlaube.

Dieser sächsische Amtshauptmann scheint unter seinen Kollegen der einzige zu sein, welcher die sächsische Höflichkeit auch für Sozialdemokraten als angemessenste Umgangsform betrachtet.

Wir machen ihm dafür unsere Reverenz.

Mit der Reverenz für seine Falsche, zwischen den verschiedenen Parteien keinen Unterschied machen zu wollen, werden wir aber so lange warten, bis Proben vorliegen.

Und wenn sie vorliegen, dann fragen wir immer noch, und zwar alle Bureaukraten im ganzen neuen „freien“ Deutschen Reich: Was geht's Euch an, wofür der Arbeiter sein Geld giebt? Habt Ihr es ihm geschenkt oder hat er es sich selbst verdient?

## Lokales.

**Eine „künstlerische“ Auffassung.** Wie sehr die herrschende Klasse bestrebt ist, dem Volke die Wege zur Bildung zu ebnen, das zeigt sich wieder einmal an einem schönen Beispiel, das wirklich verdient, zur Kenntnis weiterer Kreise der Arbeiterschaft gebracht zu werden.

Der Berliner Künstlerverein hat bekanntlich aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens in diesem Jahre eine große internationale Kunstausstellung veranstaltet. Eine solche Ausstellung von Werken der modernen Kunst aller Länder ist nun heute allerdings ein Gegenstand des allgemeinsten Interesses, insofern die Kunst immermehr das Bestreben zeigt, ein allgemeines Spiegelbild des Volks- und Geisteslebens zu geben. Der moderne Künstler studiert das Volkstleben; er schöpft aus dieser Quelle, und so hält nun auch in den Hallen der bildenden Künste das Proletariat als Darstellungsobjekt seinen Einzug.

Es ist natürlich, daß sich schon aus diesem Grunde in dem Proletariat der Wunsch regt, Anteil am Kunstleben zu nehmen. Außerdem wird bei den kunstgewerblichen Arbeitern das Interesse für die Kunst schon durch die Art ihrer Beschäftigung hervorgerufen und so wandte sich jedesmal, wenn eine Ausstellung stattfand, der **Gewerbeverein der Bildhauer Berlins an den Senat der Akademie um Ermäßigung des Eintrittsgeldes** für seine Mitglieder. Diese Gesuche hatten auch stets Erfolg; es wurde eine Ermäßigung des Eintrittspreises in Höhe von 20 Pfennig gewährt. Auch in diesem Jahre wurde dasselbe Gesuch an den Künstlerverein gerichtet; dasselbe fand dort aber eine Behandlung und Erledigung, welche alle Zeichen der Zeit festgenagelt zu werden verdienten. Auf eine erste Anfrage um Ermäßigung des Eintrittspreises antwortete der Verein, daß dem Gesuch vor dem 1. Juni nicht stattgegeben werden könne und daß die Sache nach diesem Termine nochmals in Erwägung gezogen werden würde. Auf eine Erinnerung an dieses letztere Versprechen erging der Bescheid, daß bei Abnahme von 500 Billets und strenger Verpflichtung, daß nur Mitglieder des Vereins und deren nächste Angehörige (7) davon Gebrauch machen, eine Ermäßigung von 10 Pfennigen für das Billet gewährt werden könne. Der Bildhauerverein lehnte es ab, ein solches Anerbieten, das fast verlegendend als eine Ablehnung ist, anzunehmen.

Man sollte es doch für ein erfreuliches Zeichen halten, wenn die weiteren Volksteile, denen man ja sonst nur Sucht nach materiellen Genüssen nachsagt, Interesse für künstlerisches Vollen zeigen; man sollte aus Freude darüber die Thore der Kunsttempel recht weit öffnen, indem man den Arbeitern den Eintritt so billig und bequem wie möglich macht. Statt dessen

ein solches Anerbieten? Dem Kunstgewerbe-Museum, der Kunst- und Handwerker-Schule und dem Handwerker-Verein sind Ermäßigungen von 25 Pfg. für das Billet gewährt. Aber den Arbeitern, die ja so viel Geld zum Streiten und für noch schlimmere Sachen übrig haben, eine Ermäßigung zu gewähren? Das ist unnütz in einem Lande, wo der Kornzoll den Volkswohlstand in bedeutender Weise freiert. Aus finanziellen Gründen kann man die Gewährung einer ausreichenden Ermäßigung nicht versagt haben, denn bei einer so umfangreichen Ausstellung ist ein mehrmaliger Besuch nötig, um einen Einblick in das Kunstleben zu gewinnen. Es würde sich also ein etwa befürchteter Ausfall an Eintrittsgeld durch die vermehrte Absehung billiger Billets vollständig gedeckt haben. Daß es aber den Arbeitern nicht möglich ist, bei dem gewöhnlichen Eintrittspreise die Ausstellung oft zu besuchen, das ist für jeden, der die Arbeiterverhältnisse kennt, außer Zweifel. Vielleicht soll aber gerade der starke Besuch von Arbeitern aus den erweiterten Hallen der Kunst ferngehalten werden? Es spricht so Vieles für diese Annahme. Die Kunst ist ja heute, wie alles, Monopol der besitzenden Klasse und wenn da die Herren Künstler von der peinlichsten Rücksichtnahme auf die Wünsche ihrer Brotgeberin, der Bourgeoise, befehle sind, so ist dies ja begreiflich. So offenbart sich denn auch hier wieder die Klassenherrschaft der Bourgeoise! Was thun die Arbeiter auf der Kunstausstellung? Noch denkt man ja so; aber hoffentlich wird es nicht mehr lange so bleiben. Mögen heute die Hallen der Kunst vor den „niedereren“ Volksmassen geschlossen gehalten werden, es wird sich doch die Ansicht Bahn brechen, daß nur durch eine allgemeine Anteilnahme des ganzen Volkes am Kunstleben die Wechselwirkung erzeugt wird, aus der die wahre Kunst entspringt. Der Triumph des Proletariats ist auch zugleich der Triumph der Kunst, sowie aller Kultur!

**Am 25. Jahrestag der Schlacht von Königgrätz** können wir auch in den Ruhmeskränzen des Oberbürgermeisters von Jordenbeck ein Erinnerungsblättchen finden. Am Morgen des Tages von Königgrätz, am 3. Juli 1866, hielt Jordenbeck in Königgrätz eine fortschrittliche Wahlrede, in welcher er mit Emphase ausrief: Wir sind keine Kinder, wir sind keine Franzosen, wir lassen uns nicht durch das Gaukelbild von Ruhm und Macht abwendig machen von unseren Forderungen nach Recht und Freiheit.

Wenige Tage darauf war Jordenbeck Mitbegründer der nationalliberalen Partei.

**Von der ungeheuren Beihiligung beim Sommerfest des Arbeiter-Sängerbundes** am letzten Sonntag mit eigenen Augen sich zu überzeugen, hat sich kein Geringerer die Mühe verdienen lassen, als unser Herr Oberbürgermeister. Gegen 3 Uhr Nachmittags saß er in einer Profekte erster Güte, welche auf einem Fabrikegel im Friedrichshain hielt, und beobachtete verschämt, vor dem Publikum durch Strauchwerk verdeckt, die nicht enden wollenden kolossalen, fast unzahlbaren Scharen von Genossen und Genossinnen, welche die Eingänge zum Lokal säumten. Ob ihm dabei Gedanken von dem Nichtvorhandensein eines Nothstandes gekommen sein mögen?!

**Ein neues Wundheilmittel,** welches das Jodoform ersetzen soll, ist, der Berliner Abendpost zufolge, von zwei Forschern, den Herren Dr. Liebrecht und Deins, vor kurzem entdeckt worden, das Dermatol. Es ist ein wismuthhaltiger Körper, welcher, wie das Jodoform, in Form eines feinen gelben Pulvers dargestellt wird. Während aber das Jodoform bekanntlich für die meisten Leuten einen ganz unerträglichen, penetranten Geruch hat, der sich schon auf weite Entfernungen hin bemerkbar macht, ist das Dermatol völlig geruchlos. Außerdem ist es, ebenfalls im Gegensatz zu seinem Vorgänger, durchaus ungiftig; dabei wirkt es stark antiseptisch (faulniswidrig), stellt also ein ganz vorzügliches Wundheilmittel dar, und ist wegen seiner gleichzeitigen austrocknenden Wirkung auch in allen den Fällen, wo es sich um nässende Ausschläge, Wundwunden, Geschwürflächen und dergleichen handelt, mit bestem Erfolge zu verwenden. Der bekannte Breslauer Frauenarzt Professor Frisch hat mit dem Dermatol bei frischen wie bei älteren Wunden bereits ausgezeichnete Resultate erzielt und in hunderten von Fällen Gelegenheit gehabt, sich in Uebereinstimmung mit den Versuchsergebnissen der Entdecker von der völligen Ungiftigkeit des Mittels zu überzeugen. Dasselbe zeichnet sich überdies dadurch aus, daß es durchaus handlich sowie luft- und lichtbeständig ist. Ueberdies läßt sich auch eine Dermatol-Gaze herstellen, welche im Gegensatz zu der bisher allseitig gebrauchten Jodoform-Gaze mittelst stromenden Wasserdampfes keimfrei zu machen ist. Das Dermatol empfiehlt sich also durch ganz besondere Vorzüge vor anderen ähnlichen Mitteln für die Wundbehandlung.

**„Medizinische Verbrechen.“** Unter dieser Aufschrift erzählte kürzlich Pariser Blätter, daß in einem dortigen Hospital ein Arzt zum Zwecke des Studiums mehreren Kranken ohne deren Wissen Krebsartikel an gesunden Stellen des Körpers eingepflanzt, und daß sich später an den Injektionsstellen wirklich die Krebskrankheit entwickelt habe. Der Arzt konstatirte mit großer Genauigkeit das Gelingen des „Experimentes“, seine „Objekte“ bezw. seine Opfer aber erlitten große Schmerzen, eines derselben — eine schon vorher mit Krebs befallene Frau — war um so schneller gestorben. Die Mittheilung dieses Vorfalles, welchen man ein „medizinisches bezw. chirurgisches Verbrechen“ nannte, geschah in der Pariser Akademie und erregte einen allgemeinen Sturm der Entrüstung, mehrere berühmte Pariser Ärzte sahen sich veranlaßt, gegen derartige „Experimente“ ausdrücklich auf die Entschiedenheit zu protestiren. — Wie man jetzt entdekt, sind ähnliche Vorgänge auch in Deutschland, speziell in Berlin vorgekommen: In der „National-Zeitung“ beschuldigt öffentlich ein Regierungsdirektor Dr. Eugen Leidig die Herren Professor Eugen Hahn, dirigirenden Arzt der chirurgischen Abtheilung am städtischen Krankenhaus Friedrichshain, sowie den Professor von Bergmann, dirigirenden Arzt der chirurgischen Klinik an der hiesigen Universitätsklinik, die Grenze des ärztlichen Berufs und der ärztlichen Gewalt über die Patienten dadurch in bewußter Weise überschritten zu haben, daß sie krebskranken Patienten, die sich ihnen anvertraut hatten, an bisher gesunden Körperstellen Krebsmaterial eingepflanzt und dadurch in bewußter Weise kranklich bei diesen Patienten neue Krebsherde hervorgerufen haben. — Als Beweis für seine Behauptung führt Dr. Leidig wörtlich nachfolgende Berichte der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ an: 1. Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft vom 2. November 1887: „Herr G. Hahn glaubt durch ein Experiment die Uebertragbarkeit des Carcinoms erwiesen zu haben. Er hat einer Patientin, die an Carcinom dissimulans litt, von drei Knötchen mit einer Scheere auf Art der Herold'schen Transplantation Theile entfernt und an ganz entfernten Stellen transplantiert. Alle drei Knötchen sind fortgewachsen und haben sich als Carcinome weiter entwickelt.“ 2. 19. Kongress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie; Sitzung vom 25. April 1889: „Herr G. Hahn (Berlin) erinnert an seinen vor zwei Jahren ausgeführten Versuch, bei einer Patientin mit unheilbarem Carcinom ein excidirtes Krebsknötchen an einer entfernten Körperstelle einzupflanzen und mit gesunder Haut zu bedecken. Das Knötchen wuchs fort und

vergrößerte sich um das drei- und fünfache. Die Umgebung zeigte deutlich kleine Knötchen, die wieder den typischen Bau des Carcinoms ergaben. Herr von Bergmann (Berlin) hat den Hahn'schen Versuch ebenfalls mit positivem Resultate wiederholt.“ — Zum Schluß richtet dann Dr. Leidig an Hahn und Bergmann folgende Fragen: 1. Haben Sie diese Manipulationen mit Wissen und Willen Ihrer Patienten vorgenommen? Wußten diese insbesondere, daß der Eingriff keinen Heilzweck hatte? 2. Hielten und halten Sie die Möglichkeit für ausgeschlossen, daß durch Ihre Manipulationen den Patienten vermehrte Schmerzen zugefügt oder aber ihre Lebensdauer verkürzt ist? — Die Angelegenheit wird in Berlin und weit darüber hinaus großes und berechtigtes Aufsehen erregen, denn schließlich dürfte es viele Leute geben, welche die Ansicht des Dr. Leidig nicht theilen, daß die Kerle nicht berechtigt sind, sich außerhalb des Sitten- und Strafgesetzes zu stellen, daß sie nicht befangen sind, ihren Patienten Schmerz zuzufügen oder ihnen krankheitsregende Stoffe zuzuführen: nicht aus irgend einem Heilzwecke, sondern lediglich, weil sie ein wissenschaftliches Experiment machen wollten.

**Verhüteter Eisenbahnunfall.** Vorgestern Mittag um 12 Uhr 30 Minuten wurde ein mit zwei Maschinen versehener Personenzug von Straßund nach Berlin abgelassen. Derselbe sollte um 6 Uhr 47 Minuten auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof ein treffen. Zwischen Blankenburg und Station Pankow, unweit des Bahnüberganges bei der Prenzlauer Chaussee, ertönte plötzlich ein greller Pfiff und dank der Carpenter-Bremse war der von Passagieren dicht besetzte Zug schnell zum Stehen gebracht. Derselbe hielt mitten auf dem freien Felde und gedüngelt durch die vielen in jüngerer Zeit vorgekommenen Eisenbahnunfälle stürzten sämtliche Fahrgäste aus den Waggonen, um zusehen, was vorgefallen war. Es stellte sich heraus, daß ein Keil vom Kolben der zweiten Maschine verloren gegangen. Dies hatte der Führer der Maschine glücklicherweise bald entdekt, das Zeichen zum Halten gegeben und dadurch eine möglicherweise unvermeidliche Zugentgleisung verhütet, die bei dem mit voller Dampfkraft fahrenden, mit so zahlreichen Passagieren besetzten Zuge unheilvolle Folgen nach sich gezogen hätte. Nach längerem Suchen wurde der verlorene gegangene Keil — zwischen den Schienen — eine kurze Strecke hinter der Stelle, wo der Zug hielt, gefunden. Die zweite Maschine, an welcher der Defekt geschehen, wurde außer Betrieb gesetzt und der Zug langte dann mit 20 Minuten Verspätung hier am Stettiner Bahnhof an.

**Zwei schwere Brandunfälle** hat am Sonnabend wieder das Umgehen mit offenem Licht herbeigeführt. Abends gegen 9 1/2 Uhr war das 19jährige Dienstmädchen Anna Kowalski, aus Krotoschin gebürtig und erst seit kurzer Zeit in Berlin in Stellung, im Schlafzimmer seiner Herrschaft, der Kaufmann H. 'schen Eheleute in der Auguststraße beschäftigt; das junge Mädchen bediente sich bei seiner Arbeit einer brennenden Kerze, welche es auf einen Stuhl stellte. Unversehens stieß die Kowalski mit dem Fuß gegen den Stuhl, das Licht fiel hinunter und auf die leichte Kleidung des Mädchens, dieselbe sofort in Brand sendend. Das Mädchen versuchte den brennenden Stoff herunterzureißen, dies gelang ihr jedoch nicht, und da die Kowalski, aus Furcht (!), geschrien zu werden, sich nicht traute, um Hilfe zu rufen, blieb die Unglückliche bald einer Feuersäule. Der Brandgeruch hatte sich inzwischen im Nebenzimmer, wo die H. 'schen Eheleute weilten, bemerkbar gemacht, und als Herr H. herbeieilte, fand er das Dienstmädchen, über und über brennend, leise wimmern auf dem Fußboden wälzen. Zwar gelang es dem Kaufmann, durch geeignete Gegenmittel die Flammen bald abzulöschen, doch hatte die Kowalski so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß sie sofort nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. — Der zweite Fall ereignete sich in der Weberstraße fast zu derselben Zeit; dort war die 19jährige Tochter Klara der Schulze'schen Eheleute mit brennendem Licht in den Keller, wo verschiedene Geräth aufbewahrt wurde, gegangen. Das junge Mädchen, welches einen Gegenstand suchte, stellte das Licht auf eine Tonne; dort fiel es um und auf die Kleider der Klara Schulze, welche sofort in Flammen standen. Unter entsetzlichem Geschrei stürzte die über und über Brennende nach dem Hausflur, wo mehrere Hausbewohner herbeieilten und die Unglückliche durch Ueberweifen von nassen Decken und Sand ablöschten. Trotdem hat sie schwere Wunden am Unterleib und an beiden Beinen erlitten, so daß man sie unverzüglich nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain brachte.

**Der am Sonnabend von der zweiten Strafkammer** des Landgerichts I wegen Anstiftung zum Meitride zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilte Rentier und Hausbesitzer Heinrich Blasig hat in der verfloffenen Nacht im Unterjuchungsgefängnisse durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

**Die Kunde von einem Mord** durchlief gestern unsere Stadt. In der Nacht zum Sonntag sollte ein etwa 25 Jahre alter Mann im Thiergarten unweit der Stelle, wo die Postschaffnerin Wende um das Leben gebracht wurde, ermordet worden sein. Unsere sofort angestellten Recherchen haben nun das Nachstehende ergeben: In der fraglichen Nacht gegen 3 Uhr wurde von einem Schußmann auf einer Bank der großen Quer-Allee im Thiergarten die Leiche eines circa fünf- undzwanzig Jahre alten Menschen gefunden, welche an der rechten Schläfe eine Schußwunde zeigte. Thatsache ist, daß bei dem Verstorbenen eine Waffe nicht vorhanden war, und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß man an einen Tod durch fremde Hand glaubte. Unweit der Leiche ist aber ein Futteral entdeckt worden, welches entschieden zur Aufbewahrung der Waffe gedient hat. Behördlicherseits nimmt man an, daß der Todte durch Selbstmord geendet, und Diebe die Leiche gefunden und ausgeraubt haben. Etwas Bestimmtes läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Der Verordnete, dessen Persönlichkeit noch nicht bekannt ist, trägt einen hellblonden Vollbart und war mit einem braunen runden Hut, grau und braun farbigem Ueberzieher, schwarz und grau farbigem Weste, dunklen Hosen und Gummigüßeln bekleidet, Werttsachen, irgend welcher Art, fanden sich bei der Leiche nicht vor; zur Recognition dient nur ein mit dem Buchstaben F. gezeichnetes Taschentuch.

**Bei dem Stadtverordneten Deindorf,** Weberstr. 66, ist ein Krankenlassen-Buch des Zentralverbandes deutscher Maurer und verwandter Berufsgenossen (Eich Hamburg), auf den Namen Heinrich Weikmann lautend, abgegeben worden. Das Buch ist bei Lips verloren worden und kann von dem Verlierer bei genanntem Herrn abgeholt werden.

**Polizeibericht.** Am 3. d. M., Nachmittags, fiel ein 4 Jahre alter Knabe beim Spielen vor dem Grundstück Halle'sches Ufer Nr. 20-21 in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, von dem Musikus Schwäber mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen und demnächst seinen Eltern zugeführt. — Am 4. d. M., Morgens, wurde in einer Wohnung in der Alten Jakobstraße 74 eine sich bejuchende weise auffallende Frau am Thürkloppel erhängt vorgefunden. — Als Vormittags der Bierfahrer Heiland und der Hausknecht Merkel auf dem Grundstück Müllerstraße 184 beschäftigt waren, mittelst eines Hebe-Apparates eine Tonne Bier in den Keller hinab-





ist Besitzer des Hauses Schönhauser Allee 94. Er reiste mit seiner Tochter Klara und seinem Enkel Hans Deininger zu Verwandten in München.

Nach amtlicher Mitteilung der Generaldirektion der bayerischen Eisenbahnen soll die Ursache der Entgleisung nicht mit Sicherheit festgestellt werden können. Jedenfalls siehe dieselbe aber im Zusammenhang mit einer am 2. Juli vorgenommenen Verschiebung des Stations-Hauptgleises, mit den Würfeln und mit den schädlichen Einflüssen heftiger Regengüsse sowie der trotz gegebenen Signals zum Langsamfahren nicht gehörig geminderten Fahrgeschwindigkeit. Die Spannummaschine blieb auf dem Gelse, und es trat wahrscheinlich die zweite Maschine zuerst aus den Schienen.

**Gen. a. d. Ruhr, 6. Juli.** Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bezeichnet das von der Königlich Volkszeitung am Sonnabend Nachmittag an der Berliner Börse verbreitete Gerücht bezüglich der Beteiligung des Bochumer Vereins in Sevilla als unbegründet und auf Erfindung beruhend.

**Olten, 5. Juli.** Bei einer Vergnügungsfahrt des Fachvereins Olten nach Biel auf der Aare schlug bei Wangen ein Schiff um, wobei gegen 12 Personen ertranken.

**Bern, 6. Juli.** Nach offizieller Mitteilung beträgt die Zahl der bei der Rindchen-Eisenbahn-Katastrophe Getöteten 73, inbegriffen drei ihren Verletzungen Erlegene. Verwundet sind 134, inbegriffen die 40 im Bürgerhospital zu Basel Verpflegten. Vermutlich werden die meisten dieser Verwundeten auf Entschädigung Anspruch erheben. Als vermist wurden 11 Personen gemeldet; indessen konnte von sämtlichen Reichen nur eine einzige nicht agnosziert werden.

**In Paris** verschied am 30. Juni 1891 Bürger Stanislaus Baranski im 32. Lebensjahre. Der Verstorbene, ein Student der Medizin, war Redakteur der polnischen national-sozialistischen „Pobudza“ und er war es, welcher dem Blatte die sozialistische Farbe zu erhalten wußte, trotz des Widerspruchs seiner eigenen, meistenteils aus Schriftstellern und Studenten sich rekrutierenden Partei.

**London, 5. Juli.** Nach einer Meldung aus Teheran sind die Ernte-Aussichten in den Südprowinzen Persiens schlecht, die Ernte ist durch die Heuschrecken zerstört und ein Verbot gegen den Export von Getreide erlassen.

**London, 6. Juli.** Bei Dover ist ein großer Dampfer gesunken, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte. Am Ufer wurde heute ein Stück eines Rettungsbootes aufgefunden, welches zu dem Dampfer gehören dürfte.

**Charleston (West-Virginia).** Unweit Charleston fand am 4. Juli auf der Kanawa-Michiganbahn ein Eisenbahn-Unfall statt. Während der Eisenbahnung den Brückenboden passierte, brach letzterer zusammen. Der Gepäck- sowie zwei Passagierwagen stürzten in einer Höhe von 30 Fuß auf den Boden herab. 13 Personen wurden getötet und 58 verletzt. Nur ein Passagier blieb unverletzt.

**Das Beschneiden der Obstbäume.** Das Beschneiden eines Obstbaumes wird in der Regel von Anfang August bis spätestens Ende März vorgenommen, es ist aber der Schnitt in der Zeit, da der Baum noch sein Laub hat, ungleich vorteilhafter (also im August und September) als in den Wintermonaten; erstens verwenden die stehenden Zweige die noch im Spätsommer aufsteigenden Säfte besser zur Bildung von Blütenknospen und außerdem sieht man im Sommer, also wenn noch Laub auf den Bäumen sitzt, besser, welche Zweige überhaupt

weg müssen: das sind namentlich die Zweige im Innern der Krone, dann die, welche von anderen verdeckt werden, und endlich diejenigen Zweige, welche sich bei der leisesten Bewegung an anderen reiben: selbstverständlich müssen auch alle wilden Triebe, die sogenannten Wasserreiser, entfernt werden. Außer den erwähnten sind ganz selbstverständlich alle ganz oder teilweise schon abgestorbene und von Insekten angefallene Zweige und Äste zu entfernen, sowie alle diejenigen, welche zu weit aus der Krone hervorragten oder den Baum nach einer Seite hin zu sehr belasten. Die kleinen Zweige nehme man mit einem scharfen Messer, die größeren und die Äste mit einer Baumfäße ab und zwar so, daß kein Stumpf stehen bleibt, zumal bei Kirschen und Pfäumen nicht, weil dies leicht Harzfluß zur Folge hat. In vielen Gegenden wird das Beschneiden der Obstbäume gleich nach dem Plündern der Früchte vorgenommen, da man schon beim Abnehmen des Obstes die beste Gelegenheit hat, alle überflüssigen und schädlichen Zweige sich zu merken, oder doch wenigstens einen besseren Überblick gewinnt.

Daß sich die Ameisen großer Beliebtheit erfreuen, kann man gerade nicht behaupten. In den Häusern, in Gärten und im Walde, überall werden sie als Störenfriede angesehen, ja sogar gefürchtet von Jung und Alt, denn man kann nicht sagen, daß die Ameisen auf unserer Haut eine angenehme Empfindung zurücklassen; man müßte denn die Brennessel auch schon zu seinen Lieblingsblumen rechnen. Abgesehen davon, daß die Puppen der Ameisen (süßlich Ameisenheiler genannt) ein geschätztes Vogelfutter namentlich für Nachtigallen abgeben, ist wenig Nutzen von ihnen zu verzeichnen; die angebliche Heilkraft der Ameisenbäder, der Ameisensäure und des Ameisenessigs gegen Gicht und Wundmalen entlockt uns heutzutage nur ein mitleidiges Lächeln; ist doch damit kaum eine höhere Wirkung zu erzielen, als durch das Einreiben mit jeder anderen spirituellen Flüssigkeit oder sogar mit frischem Wasser, wozu also erst die Tierquälerei! Weit verbreitet ist noch die Annahme, daß die Ameisen in Gärten durch Vertilgen der Blattläuse großen Nutzen schaffen. Dies ist nicht der Fall. Das etwas unglücklich klingende Geschick von den „Milchläben der Ameisen“ ist unbestreitbare Tatsache. Gewiß saugen die Ameisen die Blattläuse aus, aber nur bis zu einem gewissen Grade, um sie dann auf ein frisches Blatt zu setzen; hat sich hier die Blattlaus — natürlich zum Schaden des betreffenden Gewächses — wieder „dicke und rund“ getroffen, so kommen die Ameisen und saugen sie aus und so geht dieses „wollen“ fort und fort. Es werden die Blattläuse also nicht vertilgt, sondern im Gegenteil von den Ameisen nur noch zu erhöhter Fruchtbarkeit angehalten.

Wie unangenehm sind nicht die Ameisen auch in den Häusern! Einmal drin, unterminieren sie Alles, was nicht niest und nagelt ist und befördern so die Bauwerklichkeit im hohen Maße. Haben sie sich nun gar erst in die Röhren gezogen, so ist die Sache erst recht verkehrt, nichts Säges lassen sie unversichert und — Ameisensuppe gehört auch gerade nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens.

Das Aufstellen von offenen Gefäßen mit Petroleum oder zerstampfem Schwefel, der mit etwas Zucker zu vermischen ist, hat sich als ein sehr wirksames Mittel gegen die Ameisen bewährt. Aus den Schränken vertreibt man sie am besten, indem man Papier hineinlegt, worauf Bran, Alaun oder Kampfer gegossen ist, und die Röhre wird von den Ameisen gemieden, sobald zerschnittene saure oder bittere Pflanzen, wie z. B. Enzian, Wermuth, Isländisch-Moos u. s. w., ausgelegt werden. Die Gärten endlich werden von der lästigen Ameisenplage befreit, wenn man Korbelfraut in die Haufen streut, auch des Oestere die am meisten von den Ameisen aufgesuchten Stellen mit Waschlauge begießt.

## Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

**Krajan, 6. Juli.** Nach achtzehntägiger Verhandlung in dem Sozialistenprozeß gegen den Journalisten Ernst Freiter und neun Universitäts-Studenten wurden sämtliche Angeklagte freigeprochen. Die nach Hunderten zählenden anwesenden Studenten brachen in Hurrahrufe aus.

**Paris, 6. Juli.** Auf einem gestern Abend stattgehabten Meeting von 370 Delegierten von 85 Syndikatskammern wurde beschlossen, auf dem am 10. August in Brüssel zusammentretenden Arbeiterkongreß entschieden für die Verbesserung der Lage der Arbeiter und ihre Emanzipation einzutreten.

## Briefkasten der Redaktion.

**Charlottenburg, Van Lühovstraße.** Ohne Abstempelung oder sonstige Beglaubigung nicht aufnahmefähig.

**C. R. 100.** 1. Zur Abschaffung des Hundes können Sie nur gezwungen werden, wenn Ihr Hauswirth von seinem kontraktlichen Rechte, keine Hausbiere zu dulden, Gebrauch macht. 2. Ein Hund unterliegt wegen rückständiger Steuern, sowie wegen sonstiger Schulden, der Pfändung. 3. Sie können auf Grund des Straßensicherungs-Reglements bestraft werden, wenn Sie der Aufforderung eines Schutzmanns ungeachtet, auf der Straße stehen bleiben.

**C. T. 100.** Für Schulden, welche Ihre Frau vor der Verheirathung gemacht hat, brauchen Sie nicht aufzukommen.

**S. W. Sa.** Wenn eine Ehefrau unheilbar geisteskrank und in einer Anstalt ist, so kann der Ehemann auf Scheidung klagen und sich alsdann wieder verheirathen. Doch muß er der Frau Alimente zahlen.

**Abonnent Rüterstraße 3.** Ein 24-jähriger Sohn bedarf, wenn der Vater todt ist, zur Verheirathung der Einwilligung der Mutter, auch wenn dieselbe sich inzwischen wieder verheirathet hat. Sterbeurkunde des Vaters ist beizubringen.

**R. F. 3.** Ob Ihre Einschätzung in die 3. Steuerstufe für dieses Jahr Ihrem Einkommen entspricht, können wir nicht beurtheilen, da Sie die Höhe Ihres Einkommens nicht angegeben haben. Für das verlossene Steuerjahr brauchen Sie dagegen, wenn Ihnen bis zum 1. April weder eine Einschätzung noch eine Zahlungsaufforderung zugegangen ist, die Steuer nicht nachzuzahlen. Reichen Sie eine Remonstration bei den Vorstehenden der Einschätzungskommission für Klassensteuer ein.

**S. S.** Der Betreffende würde sich einer strafbaren Entziehung der Wehrpflicht schuldig machen, wenn er ohne Erlaubnis der Militärbehörde auswandert. Es würden aber der Auswanderung tatsächliche Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden.

**W. R. 18.** 1. Was der Mann verdient hat, gehört zu seinem Nachlaß, auch wenn es auf den Namen der Frau bei der Sparkasse angelegt ist. In einem etwaigen Prozesse müßte nur nachgewiesen werden, daß die Frau kein Vermögen in die Ehe gebracht hat. 2. Wenn die Wittve der Aufforderung, den Offenbarungseid zu leisten, nicht nachkommt, so können Sie eine dahingehende Klage anstrengen. Wir raten Ihnen, die ganze Sache einem Rechtsanwalt zu übergeben, da Sie dieselbe voraussichtlich doch nicht allein durchführen könnten.

**A. M., Bethanien-Ufer.** Da Sie Ersatzreservepflicht sind, steht Ihnen die Wahl des Truppenkörpers, bei dem Sie sitzen sollen, nicht zu. An das Eisenbahnregiment zu kommen, haben Sie nicht die mindeste Aussicht.

**Sozialdemokratische Volks-Versammlung**  
am Donnerstag, den 9. Juli, Abends präzise 8 1/2 Uhr,  
im Feen-Palast, Burg- u. St. Wolfgangstr.-Ecke.  
Tages-Ordnung:  
1. Endgiltige Beschlusfassung über den Internationalen Arbeiter-Kongreß zu Brüssel.  
2. Diskussion.  
3. Event. Wahl der Delegirten zu demselben.  
Alle Parteigenossen sind eingeladen.

386/11 Die Vertrauensleute.

**Zimmerleute.**  
Öffentliche Bezirks-Versammlung für den Westen:  
am Mittwoch, den 8. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr,  
im Königshof, Bülowstraße 37;  
für den Süden, Süd-Osten u. Süd-Westen:  
am Freitag, den 10. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr,  
in Krieger's Salon, Wasserthorstr. 68.  
Die Tages-Ordnung ist in beiden Versammlungen:  
1. Die Bedeutung des Beschlusses der General-Versammlung der Zimmerer Berlins am 21. Juni.  
2. Wahl eines Vertrauensmannes.  
Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung. Zahlreichen Besuch erwartet.  
951/18 Die Lohnkommission.

**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
Versammlung  
am Dienstag, den 7. Juli, Abends 1/8 Uhr, bei Kessner, Annenstrasse 16.  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäftliches: Wie stellen sich die Kollegen zum Lokalbeitrag, wird derselbe erniedrigt, oder leistet die Lokalkasse einen Zuschuß zur Arbeitslosen-Unterstützung? 2. Verschiedenes.  
373/14 Der Vorstand.  
**Neue Welt, Bergschloss-Brauerei.**  
Hasenstraße Nr. 36.  
Montag, den 13. Juli:  
**Großes Sommerfest.**  
Veranstaltet von Mitgliedern der  
**Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler.**  
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Konzert und Sommernachts-Ball im neuerbauten Bal champêtre.  
Kinderbelustigungen jeder Art.  
Zum Schluß: **Großes Monstre-Feuerwerk.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.  
Herren, welche sich am Tanz beteiligen, zahlen 50 Pf. extra.  
Hierzu ladet freundlichst ein Das Comité.  
Billets sind vorher bei sämtlichen Komiteemitgliedern zu haben:  
D. Raasche, Mariannenstr. 84, Hof 2 Tr.; H. Krüger, Mantuffelstr. 67, Seitenstr. 3 Tr.; W. Mölling, Kottbuser Damm 93, v. 3 Tr.; H. Pielecke, Kottbuser Ufer 60, I. Obergeb. 3 Tr.; G. Logan, Stalhoferstr. 66, Hof 2 Tr.; H. Geste, Forsterstr. 48, v. 4 Tr.; außerdem in sämtlichen mit Plakaten belegten Handlungen.  
800/6

**Fachverein der Tischler (Osten).**  
Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Saale des Herrn Joël (früher Keller), Andreasstraße 21.  
**Große Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über: „Die wirtschaftlichen Krisen und deren Beseitigung“.  
2. Diskussion.  
3. Ernennung von Werkstatt-Delegirten.  
4. Besprechung über ein im Herbst stattfindendes Tanzkränzchen.  
5. Verschiedenes und Fragelasten.  
Kollegen, da der Punkt 3 unserer Tages-Ordnung ein so hochwichtiges ist, ersuche ich alle Kollegen, welche noch ein Interesse an der Aufbesserung unserer elenden Lage haben, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.  
315/12 Der Bevollmächtigte.

**Die Arbeiter-Bildungs-Schule**  
in Berlin bedarf noch einer Anzahl Lehrer für Deutsch, Geschichte, Naturwissenschaften, Nationalökonomie, Buchführung, Rechnen u. Zeichnen. Der Unterricht wird in den Abendstunden nach 8 1/2 Uhr erteilt. Lehrer, die gewillt und befähigt sind, in einem oder mehreren dieser Fächer zu unterrichten, werden um Einreichung einer schriftlichen Bewerbung mit kurzer Angabe ihres bisherigen Wirkungskreises ersucht.  
Die Meldungen sind zu adressieren an  
400/7  
E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a.

**Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
Berlin SW., Benthstr. 2.  
In unserem Verlage erschien soeben:  
**Zu den Landtagswahlen in Sachsen.**  
Von  
**August Bebel.**  
Preis 15 Pf.  
(Der Reinertrag ist für die sächsischen Landtagswahlen bestimmt.)  
Der Verfasser entwickelt in der vorliegenden Broschüre die Gesichtspunkte, die für die Beteiligung der sozialdemokratischen Partei an den sächsischen Landtagswahlen bestimmend sind. Er bietet in ihr, neben einer Darlegung der bisherigen Thätigkeit der Parteivertreter im sächsischen Landtage, reiches statistisches Material, das, entsprechend benutzt, für die Wahlagitacion außerordentliche Dienste leisten wird.  
Wir empfehlen den Parteigenossen die weiteste Verbreitung der Schrift und bemerken noch, daß dieselbe, in Rücksicht auf den Zweck, nur gegen Vanzahlung abgegeben wird.

**Schneider- und Schneiderinnen-Verein.**  
**Versammlung**  
am Dienstag, den 7. d. M., in  
Moabit, Perlebergstraße Nr. 28a bei  
Hermerskynd.  
Vortrag des Kollegen L. im über die  
Ursachen der französischen Revolution.  
**General-Versammlung**  
der Vereinigung der deutschen  
Maler und verw. Berufsgeu.  
(Filiale III Ost)  
am Dienstag, den 7. Juli, Abends  
8 1/2 Uhr, Blumenstr. 98 bei Henke.  
Tages-Ordnung:  
1. Kassenbericht. 2. Vortrag. Refe-  
Kollege Kierkop. 3. Billalangelegen-  
heiten.  
Gäste willkommen.  
213/7 Der Vorstand.

**Abrechnung**  
der Liquidations-Kommission  
der Klempner Berlins u. Umg.  
Einnahme:  
Kassenbestand des Vereins 485,53 M.  
294 Wochen-Beiträge . . . 28,40 „  
Abrechnung Spandau durch  
Bebel . . . 15,35 „  
Zahlstellen Spandau . . . 14,— „  
Bestand der Bibliothek-  
Kommission . . . 5,50 „  
Für Zinsen . . . 4,92 „  
Bestand des Unterstützungs-  
Fonds . . . 16,50 „  
Forderungen des Unter-  
stützungsfonds zurück-  
erhalten . . . 14,— „  
Summa: 751,30 M.  
Ausgabe:  
Berichtslosten Straßl wider  
Grade u. No. . . . 47,69 M.  
Inferat . . . 5,20 „  
400 Exemplare der Metall-  
Arbeiter-Zeitung . . . 12,— „  
Portos . . . 6,11 „  
Sonstige Ausgaben . . . 3,70 „  
Nach Hamburg Vertrauens-  
mann Mehger . . . 336,30 „  
An Verband aller in der  
Metallindustrie zc. . . 336,30 „  
Summa: 751,30 M.  
Bilan:  
Einnahme . . . 751,30 M.  
Ausgabe . . . 751,30 „  
**O. Delcourt, H. Weber,**  
Kassierer, Vorsitzender,  
Wienerstraße 23, Stallstraße 23.